



Prolog

Liebe Freunde des geschriebenen Wortes,

zu meinem Einstand möchte ich euch folgenden Text vorstellen. Es ist der Prolog zu einer Geschichte aus dem Genre Urban Fantasy.

Kritik unbedingt erwünscht!

Ich bin gespannt auf euer Urteil! :)

Prolog

Die alte Dame

Inmitten eines Wohngebietes am Rande einer großen Stadt wohnte eine alte Dame mit ihrem Kater. Das Haus, in dem sie lebten, war im Großen und Ganzen recht unscheinbar. Es war von eher kleiner Größe und weder auffallend modern noch auffallend alt. Hinter dem Haus gab es einen kleinen Garten. Dort wuchsen allerlei Arten von Pflanzen und Sträuchern und sie gediehen aufs Beste, doch schienen sie nach keiner bestimmten Ordnung angelegt worden zu sein. Es hatte vielmehr den Anschein, als wären die Samen wie zufällig und aufs Geraatewohl in den Garten geworfen worden. Mit verbundenen Augen. Von hinten über die Schulter.

Die alte Dame und ihr Kater lebten ein recht zurückgezogenes Leben. Sie hatten nämlich beide etwas an sich, das die meisten Menschen dazu bewog, sich lieber von ihnen fernzuhalten und auf Abstand zu bleiben. Und zwar auf gerade so viel Abstand, dass ihr Verhalten von Außenstehenden nicht für unhöflich oder gar grob gehalten werden konnte.

Der Name dieser alten Dame war Sibylle Silberling. Sie hatte schneeweißes Haar, das sie zumeist unter einem Kopftuch verbarg. Sie ging etwas gebückt und stützte sich beim Gehen auf einen schlichten, hölzernen Gehstock. Ihr Gesicht, das zahlreiche Falten um Mund und Augen zierte, wurde von einer großen, runden und altmodisch aussehenden Brille mit dicken Gläsern dominiert. Sie trug immerzu lange, weite Röcke, meist in dunklen und gedeckten Farben, in denen es unaufhörlich raschelte und klimperte, wenn sie sich bewegte, so als gäbe es in ihnen tausende kleine Taschen voller Münzen, Bonbonpapiere und anderem Krimskrams.

An einem Freitagabend Ende Juli, an dem diese Geschichte beginnt, ging sie gerade nach draußen in den Garten, um ihren Kater zu suchen und ihn für die Nacht ins Haus zu holen. Wie häufig in diesem Sommer war es ein Abend nach einem heißen und trockenen Tag. Und obwohl die Sonne bereits untergegangen war, war die Luft noch angenehm warm, so dass sich viele Bewohner des Viertels draußen in ihren von Gartenlaternen und Feuerschalen erleuchteten Gärten aufhielten und mit der Familie oder den Nachbarn über die Grundstücksgrenzen hinweg über Gott und die Welt plauderten.

Doch Sibylle achtete nicht auf die Nachbargrundstücke um sie herum oder deren Bewohner, denen sie ohnehin nie sonderlich viel Beachtung schenkte, sondern ging suchend in ihrem Garten umher. Von dem Kater allerdings fehlte jede Spur.

„Nero, wo steckst du? Komm her!“, rief sie, während sie zwischen den Lavendel spähte und mit ihrem Gehstock die trockenen Zweige des Flieders und der Brombeersträucher beiseite schob, um zu sehen, ob er sich vielleicht darunter versteckt hatte. Vergeblich. Entmutigt musste sie sich schließlich eingestehen, dass sie ihn vermutlich auch dann nicht unter einem der Büsche entdeckt hätte, wenn er tatsächlich darunter säße, denn das Fell ihres Katers war ebenso schwarz wie die Schatten, die die Büsche in der Dunkelheit warfen.

Da ließ sie plötzlich die aufgeregte Stimme eines Nachbarsjungen aus dem Grundstück direkt neben dem ihren aufhorchen. „Da, schau, Papa, er ist schon fast komplett rot!“

Sibylle blickte auf und sah den sommersprossigen Jungen mit dem Finger in den Himmel deuten.

„Ich sehe ihn, Paul.“, lachte sein Vater, der hinter ihm stand und ebenfalls gen Himmel blickte.



Prolog

Sibylle folgte dem Blick von Vater und Sohn und da erinnerte sie sich. Richtig. Heute war dieses Ereignis, von dem sie im Fernsehen und Radio berichtet hatten: Eine Blutmondfinsternis, bei der sich der Mond gänzlich auf die von der Sonne abgewandte Seite der Erde bewegte und nach und nach eine blutrote Farbe annahm.

Der Vollmond stand bereits hoch am Himmel und da ihn seine Umlaufbahn in dieser Nacht recht nahe an die Erde herangeführt hatte, wirkte er zudem ungewöhnlich groß. Und wie Paul, der Nachbarsjunge, richtig bemerkt hatte, erglühte er bereits fast vollständig in einem leuchtenden Karmesinrot. Sibylle fand den Anblick insgesamt recht bezaubernd. Er hatte beinahe etwas Mystisches an sich.

Während sie so dastand und den Mond über sich betrachtete, erinnerte sie sich noch an weitere Details der Berichterstattung, die sie am späten Nachmittag zufällig im Fernsehen gesehen hatte. Nämlich, dass dieses Ereignis angeblich nur etwa alle hundert Jahre stattfand und dass an diesem Abend zusätzlich Mars, der Planet, der der Erde am nächsten war, ebenfalls sehr nahe zur Erde stand und daher mit bloßem Auge am Nachthimmel zu erkennen sei.

Sibylle blickte ein wenig am Himmel umher, doch sie musste nicht lange suchen: Links unterhalb des Vollmondes, ein Stück von ihm entfernt, leuchtete tatsächlich ein Stern. Heller als alle umliegenden und ebenfalls von leuchtend roter Farbe. Das musste er sein: Mars.

Als sie so den beinahe vollständigen Blutmond neben dem rot schimmernden Mars am Himmel betrachtete, überkam Sibylle ein seltsames Gefühl. Es war eine Art Kribbeln unter der Haut, kurz bevor einen ein Schauer überläuft. Vielleicht eine Art Vorahnung?

Doch bevor sie diesem eigenartigen Gefühl weiter auf den Grund gehen konnte, wurde sie von einer Stimme neben ihr angesprochen.

„Ein herrlicher Anblick, nicht wahr, Frau Silberling?“ Die Stimme gehörte zu Pauls Vater, der Sibylle über den Zaun zwischen ihren Grundstücken hinweg angesprochen hatte. Langsam wandte sie ihm ihren Blick zu. Eine seiner Hände steckte lässig in der Tasche seiner kakifarbenen Shorts, mit der anderen gestikulierte er vage zum Himmel.

Sibylle starrte ihn einen Moment lang unverwandt an, noch halb in ihren Gedanken versunken. Unter ihrem direkten Blick, der ihn zu durchdringen und dabei doch nicht richtig wahrzunehmen schien, wurde ihr Gegenüber zusehends unruhig und schien bereits zu bereuen, diesem höflichen Impuls, Smalltalk mit seiner alten Nachbarin machen zu wollen, nachgegeben zu haben.

„Ja. Durchaus.“, sagte Sibylle endlich langsam. Doch dann, als wäre sie aus einer Art Trance erwacht, begann sie plötzlich mit lauter Stimme zu schimpfen, was ihren Nachbarn gehörig zusammenfahren ließ: „Wenn ich nur endlich diesen vermaledeiten Kater finden würde! Nero! Komm endlich her!“

Während Sibylle sich weiter schimpfend abwandte und erneut begann, im Garten nach ihrem Kater zu suchen, drehte sich ihr Nachbar um, sichtlich erleichtert, das Gespräch nicht weiter fortsetzen zu müssen, und ging hinüber zu seinem Sohn, der nun versuchte, mit einer Kinderkamera ein Foto vom Blutmond zu schießen. Da ertönte plötzlich ein leises Maunzen zu Sibylles Füßen.

Als sie nach unten sah, entdeckte sie einen schwarzen Schatten und in dessen Mitte zwei leuchtend grüne Augen, die sie von unten herauf anblinzelten.

„Nero! Wie lange sitzt du da schon? Wo hast du nur wieder gesteckt?“, schalt sie ihn, doch er antwortete nur mit einem leisen Schnurren, das sie, wie er wusste, sofort besänftigte.

Sie gluckste. „Hihi, alter Charmeur. Ist ja schon gut. Hast dich wohl auch vom Blutmond ablenken lassen, was?“

Sie sah noch einmal nach oben zum Himmel. Der Vollmond trat gerade vollständig in den Kernschatten der Erde ein und glühte nun rundum in einer satten roten Farbe, als wäre er in einen Topf Kirschsafft getaucht worden.

Und just in ebendiesem Moment geschah es. Das, was Sibylle unterschwellig geahnt, worauf sie beinahe schon gewartet und von dem sie insgeheim gehofft hatte, dass es sich nicht ereignen würde. In diesem



Prolog

Moment geschah etwas mit der Nacht. Etwas, von dem Sibylle sofort wusste, dass es keine andere Menschenseele auf diesem Planeten wahrnehmen würde. Nur sie allein konnte spüren, wie in diesem Moment der gesamte Kosmos erbebte. Es war eine Art feinste Druckwelle, von der die Atmosphäre bis in ihre Grundfeste erschüttert wurde. Und nur einen Wimpernschlag später war es bereits wieder vorüber. „Siehst du, Papa, jetzt ist der Mond ganz rot!“, hörte sie erneut Paul vom Nachbargrundstück her rufen, begleitet vom wilden Klicken seiner Kamera, und das bestätigte, was Sibylle bereits wusste. Die Menschen in ihrer Umgebung hatten von der Erschütterung, die sich gerade eben zugetragen hatte, nichts bemerkt. „Hol mich der Teufel.“, murmelte sie mit leiser, gefahrenträchtiger Stimme. „Jetzt ist es also tatsächlich geschehen.“

Sie blickte hinab auf ihren Kater, der sie unverwandt aus seinen klugen Augen heraus anstarrte.

„Na los.“, nickte sie ihm ungeduldig zu. „Du weißt, was zu tun ist.“

Als hätte er nur auf dieses Zeichen von ihr gewartet, wandte sich der Kater um und verschwand erneut in der Dunkelheit.

Sibylle sah ihm einen Moment lang gedankenverloren nach. Überall in den Gärten um sie herum konnte sie die Stimmen ihrer Nachbarn vernehmen, die sich unter dem kosmischen Ereignis, das sich soeben über ihnen zutrug, unbedarft über die Nichtigkeiten ihres alltäglichen Lebens austauschten, keine Sekunde lang auch nur einen Gedanken daran verschwendend, dass sich diese friedlichen Zeiten vielleicht schon in näherer Zukunft ändern könnten.

Die Ruhe vor dem Sturm., ging es Sibylle unwillkürlich durch den Kopf. Die Unschuldigen sind immer die letzten, die ihn kommen sehen; und gleichzeitig die ersten, die von ihm erfasst werden. Dann wandte sie sich schließlich ab und ging ohne einen weiteren Blick gen Himmel zurück ins Haus.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).